

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Erste Ausgabe täglich um 7 Uhr in der Expedition...  
Preis für die Redaktion...  
Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.  
Druck und Eigentum der Herausgeber: Clespsh & Reichardt in Dresden.

Nr. 214. Vierzehnter Jahrgang. Dresden, Sonnabend, 2. August 1873.

### Politisches.

„Tiefe Stille herrscht im Wasser — ohne Regung ruht das Meer.“ Mit diesen Worten Göthe's ist der spanische Seesieg...  
Friedrich Carl's Sturm hat ausgelebt und Capitän Werner, der den Schlachtenruhig gleichsam aus Kammern schlürfte, hat nun Zeit, fern von Madrid darüber nachzudenken, daß der Dank der Könige und Bismarck's häufig nur aus — verächtlichsten Depeschen, sogen. Rosen besteht. Uebrigens — f. Tagesgeschichte — nehmen sich die Carlisten nachrichtlich recht lobfähig aus. Wo die Bevölkerung mannhaft ihnen entgegentritt und die Freiheit dieses wunderbaren Segens neten, aber so unglücklich misserfolgten Landes mit der Kraft der Verzweiflung verteidigt, da ziehen die Carlisten beschämt ab. Oder auch nicht beschämt — denn die Scham ist der Prüffstein des Gemüths, wie Herder so schön sagt; und von Gewissen kann bei Carlos dem Feigen nicht viel die Rede sein. Wäre es ihm um die Ruhe Spaniens zu thun, so dürfte er diese Regierung, die seit Salmeron's Eintritt ins Cabinet die Regierung der ehrsüchtigen Leute heißen darf, nicht bekämpfen. Aber das ist's eben: die Eifersucht zu herrschen, gegen den Willen des Landes unter Blut und Thränen den Altar der Injustiz wieder aufzurichten, von schwarz medelnden Pfaffen und Mönchen sich in alle denkbaren Lüste einzulassen lassen, das ist die Absicht, so doch die unwillkürliche Zukunft des Don Carlos, wenn er zur Regierung gelangt. Vor der Hand hat's damit noch gute Wege. Auch die Socialisten und Communards machen keine Fortschritte. Fast hätte es noth, daß Bebel und Liebknecht mal hinmachten und nachsähen, warum der geliebte Communismus in's Stöcken gerieth. Wollen etwa die Bourgeois, die Gelpyprophet nicht mit den Socialisten Halbpant machen? Sind die verfluchten Besitzenden in Spanien so dreist wie bei uns und halten das Ihre fest, was sie erarbeitet oder ererbt haben? Die Schändlichen!

Wider die gegenwärtige Regierung in Frankreich erbittert sich die Stimmung aller Humanisten, der ganz abentheuerlichen Behandlung wegen, die man den gefangenen Communards von 1871 zu Theil werden läßt. Wir sehen wohl nicht im Verbach, mit den Ausschreitungen der röstlichen Socialistenpartei coquetieren zu wollen, wie sie das unglücklich-Paris schwerer betroffen haben, als eine halbe Million feindlicher Soldaten es zu treffen vermochte. Aber von dem Augenblick ab, wo jene besagten Feinde der Menschheit gefangen, unschuldig gemacht waren, gebührt ihnen eine menschenwürdige Behandlung. Tausende sind durch schlechte Nahrung und Unreinlichkeit auf den Transportirungen zwischen Europa und Galabonien am Storbud erkrankt, hilf- und pfleglos jammern sie nach Luft, Licht und Wasser! Dem genialen Vaterrin-Rochefort droht ein ähnliches Schicksal. Hat ein Staat ein weiteres Recht auf seine verirrten Unterthanen, als falls dieselben den öffentlichen Frieden stören, sie unschuldig machen zu dürfen? Die Tödtung wäre nicht so tadelswerth, als die Peinigung dieser unglücklichen Verbreitern.

Das deutsche Reich ist in das Sternzeichen der sauren Gurke eingetreten. Oesterreich aber — „o du mein Oesterreich!“ — schwimmt in den Wellen des Schachismus. Der Sohn der Sonne, der König der Könige ist in Wien. Während aber von Berlin nur Polizeinotizen, von London Lohndubletten und von Paris nur Stilleitungen über Rast-Eddin geschrieben wurden, entwirft der talentvolle Feuilletonist des „N. Fr.-Bl.“, Edgar Spiegel, ein köstlich unterhaltendes Bild von dem persischen Schah, dem wir Einiges entnehmen. Endlich ist er da, Rast-Eddin. Nachdem er seine Wiener Reise von einem Tage zum andern verschoben, ist er endlich mit einer Verspätung von nur einer Stunde eingetroffen. Gegen 6 Uhr erschienen der in England beglaubigte Gesandte des Schah, Mirza Malkom Khan-Nazim-ul-Mull, und der Ceremonienmeister Mirza-Mi-Naqui-Khan-Ghelimel-Memalik und nahmen in dem Hofwartelalou Platz. Beide waren in großer persischer Uniform. Malkom Khan trug nicht weniger als 28 Orden, außerdem das Band der eisernen Krone und um den Hals am blauen Bande das in Brillanten gefasste Bild des Schah. Bald nach ihnen langte der dem Schah zugehörte Hofrath v. Schlecht ein, der mit den beiden Herren längere Zeit in französischer Sprache conversirte und ihnen später den General Graf Egan vorstellte. Um halb 7 Uhr traf Se. Majestät der Kaiser in Begleitung des Generaladjuvanten Grafen Bellegarde am Bahnhof ein. Nach 7 1/2 Uhr wurde der Zug signalisirt. Bald darauf fuhr der prächtige Hofwagen, in dem Rast-Eddin saß, in den Bahnhof und hielt vor der im Teppichen belegten Stelle des Perrons. Die Ehrencompagnie präsentirte, die Capelle spielte die persische Nationalhymne (nebenbei bemerkt ein schauerhaftes, wirres Musikstück). Se. Majestät der Kaiser salutirte und ging dann auf den Schah zu, der in Begleitung seines Dolmetsch den Waggon verließ. Der Schah schien sehr verlegen, lächelte ein wenig, reichte Sr. Maj. dem Kaiser die Hand und bedeckte diese erst später mit einem Handschuh. Der Kaiser redete den Schah französisch an, dieser verstand die Ansprache nicht und ließ sich dieselbe verdolmetschen. Es scheint überhaupt, daß Schah Rast-Eddin der französischen Sprache nicht in dem Grade mächtig ist, wie einige Correspondenten glauben machen wollen. Er ließ sich jedes Wort, das Se. Majestät der Kaiser sprach, ins Persische übertragen und der Dolmetsch mußte dann seine persische Antwort in französischer Sprache wiedergeben. Der Eindruck, den die Persönlichkeit des Königs der Könige macht, ist ein ganz origineller. Es ist nichts von jener Höhe zu finden, die die englischen Reporter zu rühmen wußten, auch nichts von jenen blühenden Augen, die die Franzosen dem großen Schah andichteten. Am ehesten ließe er sich einem völlig apathisch in die Welt blickenden eht ungarischen Landmann vergleichen, wenn nicht sein dunkelbraunes Gesicht durch den dichtgewachsenen Schnurrbart einen kleinen martialischen Anstrich hätte. Rast-Eddin trug schwarze, mit Diamanten besetzte Uniform, welche überdies mit Goldstickereien und goldenen Hauptknoten reich

bedeckt war. An Stelle der Knöpfe sind rechts und links je drei vom Halse bis zur Hüfte reichende lange Reihen großer Diamanten und Rubinen, auch in den Epauletten blühende Diamanten und auf der mit schwarzen Sammet besetzten Hüfte leuchtete eine Kette aus außerordentlich großen Diamanten von unvergleichlicher Schönheit. Das breite Bandelier, welches das Schwert hält, ist mit unzähligen Diamanten besetzt und der Knopf des Schwertes selbst mit Brillanten überziet. Nachdem die beiden Herrscher in der oben angegebenen Weise ungefähr zehn Minuten lang conversirt hatten, während welcher Schah Rast-Eddin unserem Kaiser gegen nicht ein einziges Mal ins Gesicht geblickt hatte, wurde das Zeichen zum Einziehen gegeben. Die meisten von den Herren des Gefolges, welche wir gestern zu sehen Gelegenheit hatten, sind ziemlich kleine Männer (auch der Schah ist nur von „mittlerer Statur“, wie die Polizei sagen würde) mit tiefbraunen fahlen Gesichtern. Wenige Stunden bevor der Schah eintraf, sind jene Hofleute, die ihm nach Innsbruck entgegengefahren waren, in Wien angelangt. Sie erzählten Wunderdinge über die Lebensweise und die Sitten des großen Königs, die ganz darnach angefaßt sein sollen, um einen echten und rechten Hofmann, dessen Geist seit Jahrzehnten in spanische Cigarettenstiefel geschmirt, zur Verzweiflung zu bringen. So oft er ihm zugehört hat, so oft hat er eine Meldung gemacht, daß er keine Antwort, ja einmal geschah es, daß ihn unser Oberkammerer auf eine Deputation aufmerksam machte, welche den Schah begrüßen wollte, und dieser blickte gen Himmel, ohne auch nur durch eine Handbewegung anzudeuten, ob ihm der Empfang gemach oder nicht. Vom Ceremoniel oder Festprogramm will er absolut nichts wissen. Wenn ihn die Beamten fragen ließen, ob er mit diesem oder jenem Feste einverstanden, welches man in Wien veranstalten will, antwortete er stets: „Das werde ich schon später bestimmen.“ Er will sich überhaupt nicht von anderen Erdenkindern beherrschen lassen und äußerte sogar, daß es ihm unheimlich berühre, wenn er sich nach anderen Menschen richten müsse. Er kann nur befehlen, gehorchen sollen. Selbst den Tag des Empfangs bei Ihrer Majestät der Kaiserin will er festsetzen. Als man ihn fragte, ob es ihm angenehm sei, morgen von Ihrer Majestät empfangen zu werden, gab er zur Antwort: „Das werde ich erst morgen bestimmen.“ Komisch ist die Art und Weise, wie er sich für geleitete Dienste bedankt. Als ihm nämlich in Innsbruck ein Hoffourier, dem er besonders gewogen zu sein schien, vor der Abreise zum letzten Male die Thüre öffnete, wandte er sich um, lächelte, streckte dann, nach Art europäischer Kinder, die Zunge weit über die Lippen heraus und entfernte sich. Wir würden die Geschichte nicht glauben, wenn wir sie nicht von ganz verlässlicher Quelle hätten, und wollen nur hoffen und wünschen, daß sich diese Art zu danken in Europa nicht einbürgere.

### Locales und Sächsisches.

Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs ist gestern Vormittag nachfolgendes Bulletin ausgereicht worden: „Am 1. August 1873. Se. Maj. der König haben ziemlich gut geschlafen. Das Befinden ist zufriedenstellend. Dr. Wagner Dr. Carus. Dr. Ulrich.“

Auch Se. Königl. Hoh. Kronprinz Albert ist in vorerwähnter Nacht nach Gemahlin per Extrazug wieder hier eingetroffen. Die beabsichtigte Reise Sr. Königl. Hoh. der Prinzessin Georg nach Sanssouci ist selbstverständlich unterblieben.

Nach der neuesten behördlichen und bezugsärztlichen Bekanntmachung ist die Cholera in den Trübsäften des Königl. Gerichtsamtes in rötlichem Ansehen begriffen. In der letzten Woche sind in den untergeordneten Diensten nur 24 Choleracranksfälle vorgekommen, wovon 13 mit tödtlichem Ausgange verließen, während in den beiden vorhergehenden Wochen 111 und 73 Erkrankungsfälle auftraten. Die Gesamtzahl der Erkrankungsfälle beträgt bis jetzt 335, die der Todesfälle 127. In der Stadt sind vorgestern wiederum 2 Choleracranksfälle, von denen der eine tödtlich gewesen, zur Anzeige gelangt. Leider sind aber noch auf der Gerbergasse bis gestern Nachmittag 3 Uhr 10 Choleracranksfälle vorgekommen und 4 davon tödtlich verlaufen. Gerüchtheilweise sprach man von weit mehr Erkrankungs- und Todesfällen, auch hatte sich schon die Meinung verbreitet, die Gerbergasse sei aus Sanitätsrücksichten eben der Cholera wegen abgesperrt. Geipert war sie allerdings zum Theil, aber nur wegen eines Baues, der in einer Nebengasse ausgeführt wird. Wie uns mitgetheilt wird, ist von der Sanitätsbehörde mittelst Desinfection alles Mögliche gethan worden, um einem weiteren Ausbreiten der Cholera entgegenzuwirken.

Von zuverlässiger Seite wird der „S. V.“ mitgetheilt, daß der Hebd der lägenhaften Nachrichten über den Gesundheitszustand unserer Stadt hauptsächlich in Paris und Genf gesucht werden müsse, von wo aus durch die Gastwirthe im eigenen Interesse die Entstellung der Thatsachen in die Presse gekommen sei. Den dort weilenden Fremden werde der Gesundheitszustand Dresdens in einer Weise geschildert, daß es gar nicht wunderbar erscheinen könnte, wenn der Fremdenverkehr noch immer so mager ausfalle. Die amtlichen Bekanntmachungen unseres Magistrats in den größten Blättern Europas werden jedenfalls die Anstrengungen der Genfer und Pariser Gastwirthe, die Fremden von Dresden zurückzuhalten, noch zeitig genug vereiteln.

Zur rechtlichen Stellung der Juden schreibt das „L. Tagbl.“: Bei Gelegenheit der in diesen Tagen hier abgehaltenen öffentlichen juristischen Prüfungen gab einer der Examinatoren, Professor Dr. Friedberg, ein beachtenswerthes Votum über die rechtliche Stellung der Juden und insbesondere der jüdischen Richter im deutschen Reich ab. Friedberg erklärte, wie er es gefällig als gar nicht zweifelhaft halte, daß ein jüdischer Richter die Berechtigung haben müsse, den Christen Eide abzunehmen, da diese Berechtigung lediglich in der Richter-Qualifikation ruhe. Bekanntlich wurde noch vor etwa Jahresfrist einem am hiesigen Bezirksgerichte angestellten israelitischen Referendar vom königl. Kultusministerium in Dresden das genannte

Recht abgesprochen, weshalb der betreffende Beamte aus dem sächsischen Staatsdienste schied.

Gestern am 25. Jubiläumstage der Eröffnung der Sächsisch-Böhmischen Staats-Eisenbahn, fuhr der Zug II. von Bodenbach mit bekränzter Maschine nach Dresden ab. Die Feste dieses Tages galt insbesondere dem sehr verdienten, humanen Bahnhof-Inspector Hammanni, der damals in Pirna schon als Bahnhof-Inspector functionirt hatte. Derselbe wurde nach Anknüpfung des ersten Zuges von Dresden, von seinen Collegen der verschiedenen Stationen mit Glückwünschen überschüttet, worauf unter Ansprache Seitens des ersten Güterbeamten der sächsischen Station die Gratulation des sämtlichen Personals unter Lieberreichung eines silbernen, sehr sinnreichen Pokals erfolgte. Ebenso erschienen Deputationen der verschiedenen Anschlussbahnen, ihre Glückwünsche darbringend.

Schade, daß unser guter Freund und Verehrer unseres Blattes, Herr Gosen-Hüttner, rechte Leipziger Tageblatt, nicht den Scherz gehört hat, den jüngst Resmüller im Zweiten Theater machte. „Sie nehmen die Gulden nicht? Warum nicht? Wie? Ah so, Sie nehmen nur Markstücke, das ist was Anders; aber haben Sie denn schon Markstücke? Ich dachte, Sie nähmen die erst dann, wenn's welche giebt, und ich will Ihnen wünschen, daß, wenn's welche giebt, dieselben so gut im Silber sind, wie die armen verhehten Gulden!“ pfchle mich Ihnen.

Aus der Amerikafahrt unseers Schachmuffelchors wird uns folgende interessante Episode mitgetheilt: Vor länger als 25 Jahren verließ ein junger Staatsbürger des Fürstenthums Rhen sein kleines Vaterland, um in der mächtigen Republik jenseits des Oceans sein Glück zu suchen. Erst nach 4 Jahren erhielt sich doch lebender Vater Nachricht von ihm aus Pittsburg; seit jener Zeit hatte er jedoch kein Lebenszeichen von sich gegeben und man hielt ihn allgemein für todt. Als unser Schachmuffelchor nun in Newyork landete, wurde es von unseren transatlantischen Landsleuten, welche durch die Gesellschaft „Sachsebund“ eng verbunden sind, enthusiastisch begrüßt. Bald hatte jeder deutsche Sachse einen anreizenden Arm, und bei traulichem Beisammensein, welches so recht an die Heimath erinnerte, war man bald im eifrigsten Gespräch über das geliebte ferne Vaterland. Unter den angekommenen Landsleuten des schwarzen Grob'schen Corps befand sich auch ein junger Meuse, welchem sich ein älterer Amerikaner angegeschlossen hatte. Im Laufe der Unterhaltung kam man auch auf die Familienverhältnisse zu sprechen, und da stellte sich denn zum größten Erstaunen und untrüger Rührung heraus, daß der Vater des Deutsch-Amerikaners auch der Vater des jüngeren Meuses war, also Beide Brüder, die von dieser verwandtschaftlichen Crisiz Beide seine Ahnung geheilt.

Ein Freund unseers Blattes schreibt uns: Die Tage Dresdens berüchtigt ist um seiner reizenden Lage willen, inmitten schoner Anlagen, das ist feststehend. Zweifelhaft aber mag man, ob diese Anlagen, soweit es die Majestäten betrifft, genügend gepflegt werden. In Hamburg, in Kopenhagen — wie schreit da der jammerröhrende Kasten frühmorgens, wo er förmlich geschwennt wird, vor dem Steigen der Sonne, wie wolkig dem Auge, wie gelblich dem Athmen. Aber in Dresden, verdorrt, verkümmert, häßlich, grau liegen viele öffentliche Majestäten da — wasserlos dem Vergleichen preisgegeben. Sehe man doch z. B. an der Synagoge das sogenannte „grüne“? Gras! Hoffentlich tritt auch hierin eine Wendung zum Bessern mit der Wasserleitung ein.

Ein auswärtiger Geschäftsmann, der sich vorgestern hier aufhielt, vermüßte plötzlich zu seinem nicht geringen Schrecken kein Portemonnaie, in welchem sich außer baarem Gelde auch ein Wechsel in der Betragshöhe von über 5000 Thalern befand. Zum Glück kam er diesmal nur mit dem Säckel davon, denn ein Droßknechtlicher hat später in seiner Droßke, die vom Verlustträger, sowie nach diesem von verschiedenen anderen Personen benutzt worden war, das Portemonnaie sammt Inhalt hinter dem Sitzkissen aufgefunden und dem Eigenthümer wieder zugestellt.

Ueber die am 25. Juli im Wochenblatt verschiedene Gräfin Adele von Schönburg-Wechselburg, deren feierliche Beisetzung unter abgelenkter Theilnahme am 27. in der dortigen Familiengruft der Schloßkapelle stattfand, erfahren wir heute von einem dort Schaffner, daß namentlich die Armen Wechselburgs und Umgegend der verstorbenen Gräfin aufrichtig nachtrauern, denn ihnen soll sie eine Wohlthäterin und edle Freundin gewesen sein. Daß die Familie den Religionswechsel vollzogen, daß sie sich in die sein um die Seelen geschlungenen Priesterneze begab, schließt ja überhaupt die an sich treffliche Menschlichkeit weder des Grafen noch der Gräfin aus. Im Gegentheil hören wir, daß in bangen Zeiten, wo Wechselburg von Epidemien, als Blattern, Ruhr, Nervenfieber u., heimgeheuchelt wurde, Beide, der Graf und die Gräfin, in die Hütten der Kranken und Armen zu gehen sich nicht scheuten und den armen Kranken durch Geschenke u. wirkliche Hülfe in der Noth gemordet sind. Noch auf ihrem Sterbebette soll die Gräfin sich mit Anordnungen zum Wohle ihrer Armen beschäftigt haben. Neben den vielfachen misliebigen Kritiken, welche über diese Familie durch die Zeitungen gelaufen, möge nun auch dieses stehen.

Vorvorgangene Nacht entspann sich in der Hauptstraße dadurch ein Crech, daß ein Garderobier einen ruhig seines Weges gehenden jungen Mann insultirte und schließlich mit der Säbelklinge schlug. Durch hinzugekommene Wächter und Gendarmen, sowie umhergehende Bürger, wurde der Crecent, welchen mehrere Kameraden vor der Arrestur schützen wollten, endlich verhaftet und der Militärbehörde übergeben.

Das manchen Schwindlerinnen schon oft gegliedete Manöver, sich durch Eingehung eines Gefindevortrags einige Groschen Geld, das sie dabei als Anzahl und Daraufsetz erhalten, zu verschaffen, natürlich ohne den Dienst später anzutreten, ist neuerdings gegenüber einem Bewohner der Schloßstraße aufs Neue mit Erfolg in Ausführung gebracht worden. Die Person, die sich dort vermiethet, hat erst im 17. Lebensjahre gestanden, und behauptet, daß

10, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100